

Posten 9: Pavillonskulptur von Max Bill, Pelikanstrasse**Ein Blick in die Magmenkammer**

An diesem Posten können Sie einen ungefährlichen Blick in eine sonst zwischen 700 und 1200°C heisse Magmenkammer wagen.

Wir werden uns mit folgenden Fragen beschäftigen:

- Wieso ermöglicht gerade dieses Gestein Rückschlüsse auf geologische Prozesse in Magmenkammern?
- Was hat das Gestein mit dem deutschen Traditionsgericht «Schwartenmagen» zu tun?



Abb. 1: Pavillon-Skulptur von Max Bill, seit 1983 an diesem Standort.

- 1.** Sie haben das Gestein in ähnlicher Art heute schon mehrmals gesehen. Erkennen Sie es wieder?

Gesteinsname:

Wo haben Sie es schon einmal gesehen?

- 2.** Das Gestein weist diverse Eigenheiten auf. Nehmen Sie sich die Zeit, beobachten Sie die Stelen von allen Seiten. Was fällt Ihnen auf?

-
-
-

Der Künstler Max Bill liess seine Skulptur aus einem grobkörnigen, lokal «Schwartenmagengranit» genannten Granit aus dem Schwarzwald (Deutschland) herstellen, ähnlich jenem am Trog des Rebekkabrunnens (Posten 1, Abb. 3), wobei die Feldspatkristalle jedoch weiss sind statt rötlich. Die Steinbrüche, aus welchen die Steine gewonnen wurden, sind längst geschlossen, sodass Reparaturarbeiten an der Skulptur erschwert wären.

**Welche Geschichten erzählt uns das Gestein?**

Das Gestein gewährt einen einmaligen Einblick in das Innere einer Magmenkammer (zur Erinnerung: siehe Posten 1, Abb 8-10). Zunächst fallen die zahlreichen, dunkelgrauen bis schwarzen, meist gerundeten, seltener eckigen Einschlüsse im Gestein auf. Die gerundeten Einschlüsse entstehen, wenn ein neuer Schwall von sehr heissem Magma mit einer anderen chemischen Zusammensetzung in eine Magmenkammer gelangt, in der sich bereits abkühlendes Magma befindet. Das neue, heisse Magma verteilt sich dann wie ein Schwarm von Seifenblasen im kühleren Magma (A in Abb. 2). Die eckigen Einschlüsse sind Stücke des

Umgebungsgesteins, die gelegentlich in die Magmenkammer hinein fallen. Die meisten dieser Stücke werden vollständig aufgeschmolzen und sind nicht mehr sichtbar, ab und zu bleibt aber auch eines erhalten (B in Abb. 2).

Eine weitere Eigenheit dieses Gesteins sind grosse, weisse Feldspatkristalle mit auffälligen, schwarzen, oberflächenparallelen Einschlüssen (C in Abb. 2). Bei den Einschlüssen handelt es sich um Biotitkriställchen (zur Erinnerung: siehe Posten 1, Abb. 4). Diese Biotitkriställchen setzen sich von Zeit zu Zeit während des Wachstums der Feldspatkristalle auf deren Oberflächen ab. Wachsen die Feldspatkristalle weiter, werden die Biotitkriställchen in ihnen eingeschlossen. Die Biotitkriställchen zeichnen dadurch die Wachstumsstadien der Feldspäte nach, die wir auf diese Weise wie mit dem Zeitraffer nachverfolgen können (D in Abb. 2).

Schliesslich kann auch noch das Geheimnis um den Schwartenmagen gelüftet werden, aber nur – Triggerwarnung! – für Fleischesser/innen: Das Gestein enthält zahlreiche Bereiche mit dichten Ansammlungen besonders grosser Feldspatkristalle, die während und nach ihrer Kristallisation in der Magmenkammer zu Boden gesunken sind (E in Abb. 2). Diese Ansammlungen gleichen einem Fleischgericht mit würfelförmigen Fleischstücken, die – zumindest ursprünglich – in einen gereinigten Schweinemagen gefüllt und zu einer Wurst gepresst wurden (Abb. 3). Früher erfreute sich der so hergestellte «Schwartenmagen» in Deutschland grosser Beliebtheit für eine «deftige Brotzeit» – dann also Prost! Und übrigens: solche Gesteinsbezeichnungen zeigen aufs Treffendste, wie lebensnah die Wissenschaft sein kann – und wie genussbetont.

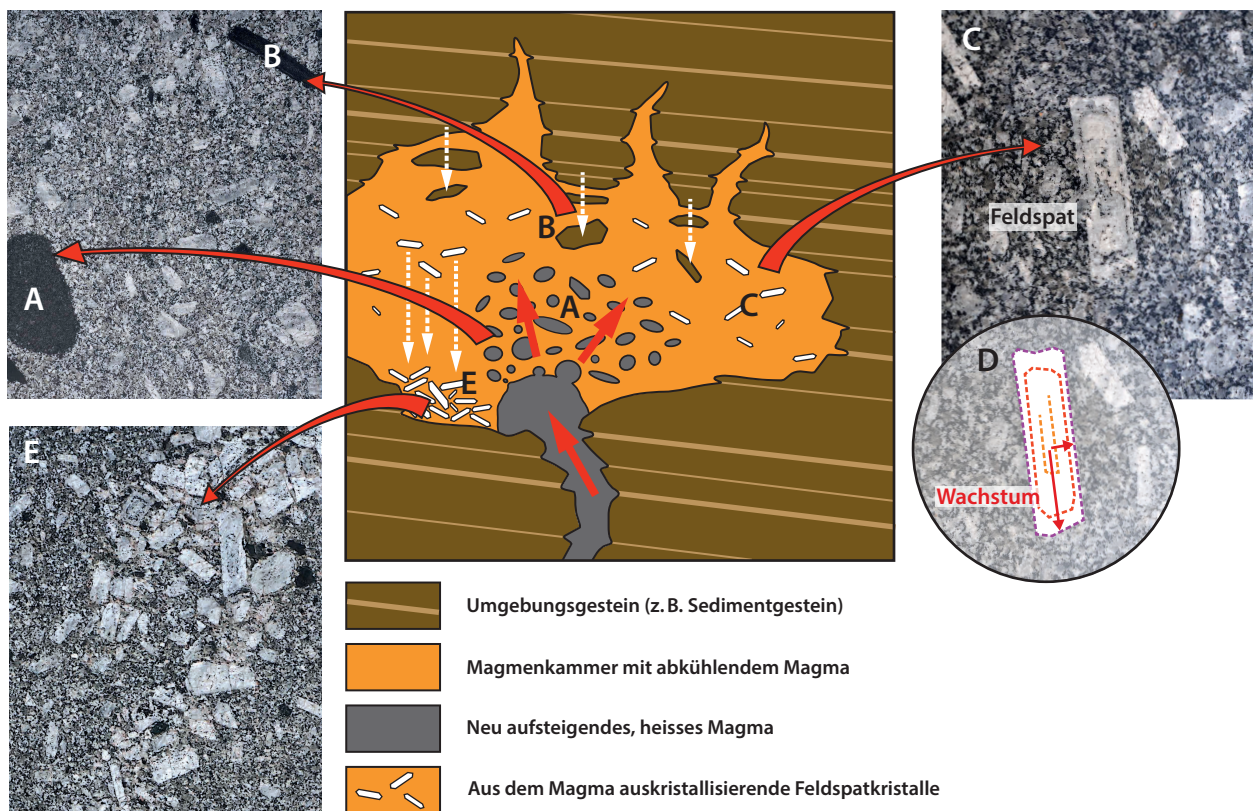


Abb. 2: Magmenkammer in Sedimentgestein. Das hauptsächlich granitische Magma (orange) sucht sich seinen Weg durch die Erdkruste nach oben, indem es Schwächezonen ausnutzt. In Sedimentgesteinen werden dadurch die Schichten gelockert und es fallen einzelne, eckige Schichtstücke in das glutflüssige Magma. Von unten strömt oft in mehreren Schwällen neues, heisses Magma mit einer anderen chemischen Zusammensetzung nach (grau), das sich nicht mit dem abkühlenden Magma (orange) vermischt. Stattdessen «schwimmt» es als rundliche Gebilde von einigen cm bis dm Grösse im abkühlenden Magma.



Abb. 3: Schwartenmagen einer deutschen Metzgerei

Max Bill, der «Zürcher Konkrete»

Max Bill, geboren 1908 in Winterthur, gestorben 1994 in Berlin, gilt als Schlüsselfigur der «Zürcher Konkreten» und erlangte mit seinem vielseitigen kreativen Schaffen internationale Bedeutung: Als Maler, Grafiker, Architekt, Produktgestalter, Kunsttheoretiker und -pädagoge lebte Max Bill Mitte des 20. Jahrhunderts eine äusserst fortschrittliche, integrative Version des Universalkünstlers vor.

Nach einer abgebrochenen Lehre als Silberschmied studierte Max Bill 1927/1928 am Bauhaus in Dessau bei Lehrern wie Josef Albers, Wassily Kandinsky und Paul Klee. Den dort vermittelten, gesamtheitlichen Gestaltungsbegriff, der Kunst, Design, Architektur und Handwerk gleichermaßen einschloss, suchte Bill in den 1950er-Jahren als Mitbegründer, Erbauer und erster Rektor der Hochschule für Gestaltung Ulm umzusetzen. Künstlerisch verschrieb er sich den Eigengesetzlichkeiten der gestalterischen Mittel, das heisst der Farbe, Form, Flächen- und Volumenverhältnisse. Charakteristisch für seine Bilder und Plastiken sind geometrische Formen, die auf mathematischen Grundlagen beruhen. Dieser «konkrete» Ansatz, den er ab 1936 in viel beachteten Schriften theoretisch ausführte, war für ihn direkter Ausdruck des menschlichen Geistes und eine Methode zur Visualisierung universeller Gesetzmässigkeiten. Als Organisator mehrerer grosser Ausstellungen zur konkreten Kunst, als Mitbegründer der avantgardistischen Künstlervereinigung «Allianz» und als vielseitig aktiver Vertreter der «Zürcher Konkreten» trug Bill massgeblich zur internationalen Ausstrahlung des Schweizer Kunstschaffens bei. Zeit seines Lebens hat er seine humanistisch-demokratische Haltung auch in der realen Lebenswelt verwirklicht, unter anderem von 1967 bis 1971 als parteiloser Politiker im Schweizer Parlament.

Der Künstler selbst erklärte die Konkrete Kunst wie folgt: **«konkrete kunst nennen wir jene kunstwerke, die aufgrund ihrer ureigenen mittel und gesetzmässigkeiten – ohne äusserliche anlehnung an naturerscheinungen oder deren transformierung, also nicht durch abstraktion – entstanden sind. konkrete kunst ist in ihrer eigenart selbständig. sie ist der ausdruck des menschlichen geistes, für den menschlichen geist bestimmt, und sie sei von jener schärfe, eindeutigkeit und vollkommenheit, wie dies von werken des menschlichen geistes erwartet werden muss. konkrete malerei und plastik ist die gestaltung von optisch wahrnehmbarem. ihre gestaltungsmittel sind die farben, der raum, das licht und die bewegung... konkrete kunst ist in ihrer letzten konsequenz der reine ausdruck von harmonischem mass und gesetz. sie ordnet systeme und gibt mit künstlerischen mitteln diesen ordnungen das leben... sie erstrebt das universelle und pflegt dennoch das einmalige. sie drängt das individualistische zurück, zugunsten des individuums.»**

Die Pavillonskulptur ist ein Hauptwerk des konkreten Künstlers. Sie ist aus 63 gleich grossen Granitquadern (42x42x210 cm) geschaffen. 2013, dreissig Jahre nach der Einweihung der Skulptur, wurde sie umfassend saniert. Dabei wurden zwei durch einen Lastwagen beschädigte Steinquadern durch neue ersetzt, was keine leichte Aufgabe war. Der «Tages-Anzeiger» hat zu diesem Anlass einen Artikel veröffentlicht, der auch aufzeigt, dass die Skulptur nicht von Anfang an beliebt war: *«Verschandlung der Stadt, Scheusslichkeit, Geschmacksverirrung, monströs, Versteinerung der Stadt, Hürdenlauf für Zyklopen, Villa Durchzug»* – so und ähnlich tönte es 1981 in unzähligen Leserbriefen, nachdem Max Bills Kunstwerk zunächst als 1:1-Modell aus Styropor aufgestellt worden war.



Abb. 4: Max Bill, 1970 (ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv)



Abb. 5: Max Bill, «Kontinuität», Granitskulptur an der Hauptverwaltung der Deutschen Bank, Frankfurt am Main, 1983-1986

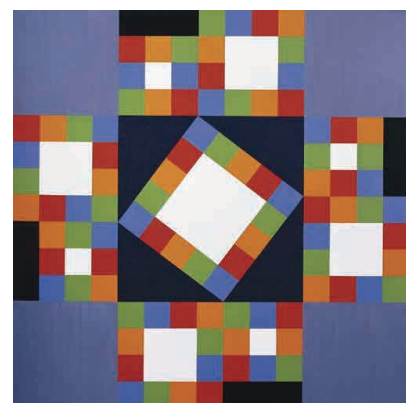


Abb. 6: Max Bill, «Konstruktion um das Thema 3-4-5», 1980

«Wenn uns das Ausland schon für die Dorftrottel Europas hält, müssen wir es dann auch noch zeigen?», empörte sich ein Journalist im «Tages-Anzeiger». Das hinderte die Leute nicht daran, das Werk schon bald zu bevölkern – genau wie es der Künstler wollte, der für sein Werk immer auch mit den «44 Sitzplätzen» warb, die es anzubieten habe. Die Skulptur *«erwünscht sich Besucher, die sie begehen und benützen, als Fotoobjekt, als Kulisse»*, sagt Max Bills Sohn Jakob.

Auftraggeber für die Skulptur waren der Stadtrat und die Direktion der Bankgesellschaft (heute UBS), die Bill zu dessen 70. Geburtstag mit einem Kunstwerk im öffentlichen Raum ehren wollten. Bill selbst wünschte sich, darunter bestattet zu werden. Als die Stadt dies nach seinem Tod 1994 ablehnte, verstreute seine Witwe die Asche des Künstlers eigenmächtig rund um die Skulptur.

Quellen:

- <https://kunst.mobiliar.ch/max-bill>
- <https://www.kunstbulletin.ch/video/kunst-im-offentlichen-raum-stadt-zurich-max-bill>
- Wikipedia